



Das deutsche Dorf

Mielke, Robert

Leipzig [u.a.], 1913

Rheinland und Westfalen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80532](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-80532)

Und noch etwas anderes tritt hinzu, was allerdings mehr im Osten Mitteldeutschlands die ländlichen Siedelungen fast wie ein natürliches Gesetz beherrscht. Deutsche Dörfer sind mit Vorliebe in den Tälern der Berge oder auf flachen Erhebungen angelegt (Abb. 26), slawische nisten gern im niedrigen feuchten Bruchland, das auch in dem Borgelände des Thüringer Waldes, des Erzgebirges wie in Sachsen und Schlesien reichlich vorhanden ist. Zweifellos ist dies eine Folge der für die Slaven ungünstig verlaufenen Geschichtsergebnisse, die den Besiegten in die weniger fruchtbaren Gelände drängten; damit ist aber auch die eigenartige Struktur in der Besiedelung Deutschlands vielfach erklärt, die nicht bloß Unterschiede zwischen Berg- und Flachlanddörfern kennt, sondern diese Scheidung zugleich vielfach zu einer ethnographischen erhebt. Der Deutsche strebt mit seiner Siedelung an die Verkehrsstraßen heran, die sich in den mitteldeutschen Bergen in den Flusstälern reichlich finden; der Slawe verharrt gern in einsamer, bedürfnisloser Zurückgezogenheit, um hier unter sich, Dorf für Dorf, sich um so mehr seinem lebhafteren Temperament hinzugeben. Die Dörfer der Deutschen neigen zu einer größeren wirtschaftlichen Behaglichkeit, die sie wie in der „goldenene Aue“ zu fast kleinstädtischen Formen emporhebt, die slawischen kommen aus den engen kleinbäuerlichen Verhältnissen um so weniger heraus, je häufiger sie die Herrschaft über die Feldmark mit einem Gutshofe teilen. Ja, es gestaltet sich bei den deutschen Mittelgebirgsdörfern sogar die Ackerwirtschaft zu einer Betriebsteilung, indem sie neben Viehzucht auch den Gemüsebau pflegt. Nirgends in Deutschland wechseln so häufig kleinstädtische, aber noch ackerbautreibende Siedelungen mit großen, fast zu Städten gewordenen Bauerndörfern und mit stillen Flachlandsiedelungen wie in Mitteldeutschland.

Rheinland und Westfalen. Der scharfe Gegensatz von Tiefland und Höhenland kommt in diesen beiden preußischen Provinzen zur vollen Geltung. Im Norden verbinden sich die holländische und niedersächsische Art zu jener abgeschlossenen Einzelsiedelung, die wir bereits kennen (S. 20). Aber die gesellige Neigung der das Rheinland auch in seinen Ebenen bewohnenden Franken hat den Einzelhof zum größten Teil aufgegeben, während ihn die Westfalen treuer bewahrt haben. Die nördlichen Tieflandgebiete haben es verstanden, durch alle Wandlungen der Geschichte hindurch sich als politische Einheiten zu erhalten, die zwar die Herren, nicht aber ihren territorialen Zusammenhang wechselten. Der gebirgige Teil aber zersplitterte bald in eine Reihe von Standesherrschaften und geistlichen Gebieten, de-

ren politische Richtung allerdings durch die letzteren, vor allem durch den Erzbischof von Köln bestimmt wurde.

Im Rheinlande wie im gebirgigen Westfalen hat die Entzweigung des Bauern aber nicht jene schroffe Form angenommen wie im Osten; es blieben trotz aller einschränkenden Entwicklung noch Freiheiten übrig, die nicht sowohl häufig der neuen Zeit den Weg bahnten, als auch stellenweise noch recht altertümliche Formen bewahrten. So wurde z. B. in den auf dem Hunsrück gelegenen Kreisen Ottweiler, Saarlouis und Merzig das Ackerland, das im Gemeinbesitz ganzer Dörfer verblieben war, noch im 19. Jahrhundert periodisch verlost. Andererseits haben sich in den Gauschäften sehr altertümliche Verwaltungsformen und in vielen Weistümern und Dorfordinungen deren rechtliche Grundlagen erhalten.

Die Form der Siedelungen ist das Haufendorf, das jedoch unter dem Zwange örtlicher Verhältnisse auch zum Reihen- oder Straßendorf werden kann, was besonders in engeren Flusstälern regelmäßig wiederkehrt. Im Südwesten, an der Mosel, deren Siedlungen bereits der spätromische Dichter und Bischof von Poitiers Venantius Fortunatus mit den Versen besingt:

„Zwischen den Dörfern einher am Gestade — es rauchten die Giebel — kam ich an den Ort, wo sich die Sura (die Sauer) ergießt“, haben die einschnürenden Gebirgszüge das Haufendorf in ein Straßendorf verwandelt. Wo aber der Raum es gestattet, wird die alte Form beibehalten. Einen malerischen Anblick gewährt ein Moseldorf durch diese Enge, in der sich die fränkische Hofanlage an die Nachbarn drängt und schiebt und doch so fest und gemütlich einladend bleibt, bald aus der Front der anderen hervortretend, bald zurückbleibend oder plötzlich eine neue Richtung der Straße bestimmend. Wir sehen hier, daß die Enge des Bodens, in Verbindung vielleicht mit den Nachwirkungen römischer Kolonisation, die Gehöfte aneinander drängt und sie zu dem sonst ganz ungermanischen Aneinanderrücken der Gebäude veranlaßt. Aber trotz der Enge weitet sich hinter der Mauer der große Hof, auf dem der Wohltäter der Mosel, der Wein, üppig gedeiht und mit seiner rankenden Fülle die hohe Mauer überklettert (Abb. 27). Wir sind ja im Lande der Trauben und seiner feuchtfröhlichen Bewohner, die ihr überschwappendes fränkisches Temperament auch in der Anlage der Dörfer zum Ausdruck bringen. Trotzdem es geeignete Bausteine gibt, liebt der Bauer an der Mosel, wie überhaupt mit Ausnahme einzelner bayrischer und pfälzischer Gebiete, in ganz Süddeutschland das Fachwerkhaus mehr als den

Steinbau. Lobe dies doch schon der genannte moselfreundliche Bischof, wenn er von den Häusern sagt:

„Weicht ihr Wände — gemauert aus steinernen Blöcken —; ich ziehe wegen des Meisters Geschick euch vor den hölzernen Bau.
Trefflich verwehren vor Wind und vor Wetter getäfelte Stuben,
wo nicht klaflenden Spalt duldet des Zimmermanns Hand,
Schutz, wie ihn sonst nur gewähren Stein, Mörtel und Sand im Vereine.
Einzig verleiht und allein ihn uns der gütige Wald.
Lustig umgeben den Bau im Geviert hochragende Lauben,
reich von dem Meister geschnitten, zierlich in spielender Kunst.“

Gewiß das erste Lied, das dem deutschen Dorfe erklang!

Allerdings sind die ärmlicheren Gebirgsdörfer auf der vulkanischen Eifel und in anderen abgelegenen Gegenden auf den Stein angewiesen, der hier näher liegt als Bauholz. Auch mehrt sich nach Lothringen und Luxemburg die Neigung, die Häuser zu einer geschlossenen Bauweise zusammenzurücken, die sich im Bahrischen sogar dahin steigert, mehrere Kleinbauern unter demselben Dache zu vereinigen und in Lothringen sogar die Erhaltung einer Art Hausgenossenschaft bis in das 18. Jahrhundert zu begünstigen.

Römisches Leben hatte einst die schönen Täler erfüllt; aber deutsche Dörfer sind heute ihr Schmuck. Nicht wenige unserer Weistümer stammen von den Dörfern der Eifel und des Trierer Landes; deutsche Sitte hat sich hier auf altem Kulturboden entwickelt. Das Niedersachsenhaus reicht noch vereinzelt und in Abwandlungen in das Rheinland hinein, während es in Westfalen im Gebirge vorherrscht. An seine Stelle ist zumeist der freundliche fränkische Wirtschaftshof getreten, der Stall und Wohnung unter einem Dache vereinigt, und der den süd- und westdeutschen Dörfern einen behaglichen Charakter gibt. Im Zusammenhange damit, und als Folge des wirtschaftlichen Lebens hat sich das Dorf vielfach städtischen Siedlungsformen genähert.

Was an der Mosel und Nahe nur in einzelnen Zügen hervortritt, hat sich am Rhein zur vollen Blüte entfaltet: „Wenn alle Wiesbadener Bauern in die Äcker gehen, so ist kein Bürger mehr zu Hause,“ spottet der launige Volksmund. Er malt mit dieser wohlwollenden Selbstverspottung trefflich die Ausdehnung des dörflichen Lebens, das aus der Ackerwirtschaft leicht in eine breitere Grundlage hinübergliedert. Der ganze Rheingau bildete politisch wie wirtschaftlich eine Einheit, in die die einzelnen dörflichen Glieder aufgingen, während die eigentliche Hauptstadt Eltville hinter den vielen selbständigen kleinen Gemeinweisen fast verschwand. „Da der ganze Gau nahezu

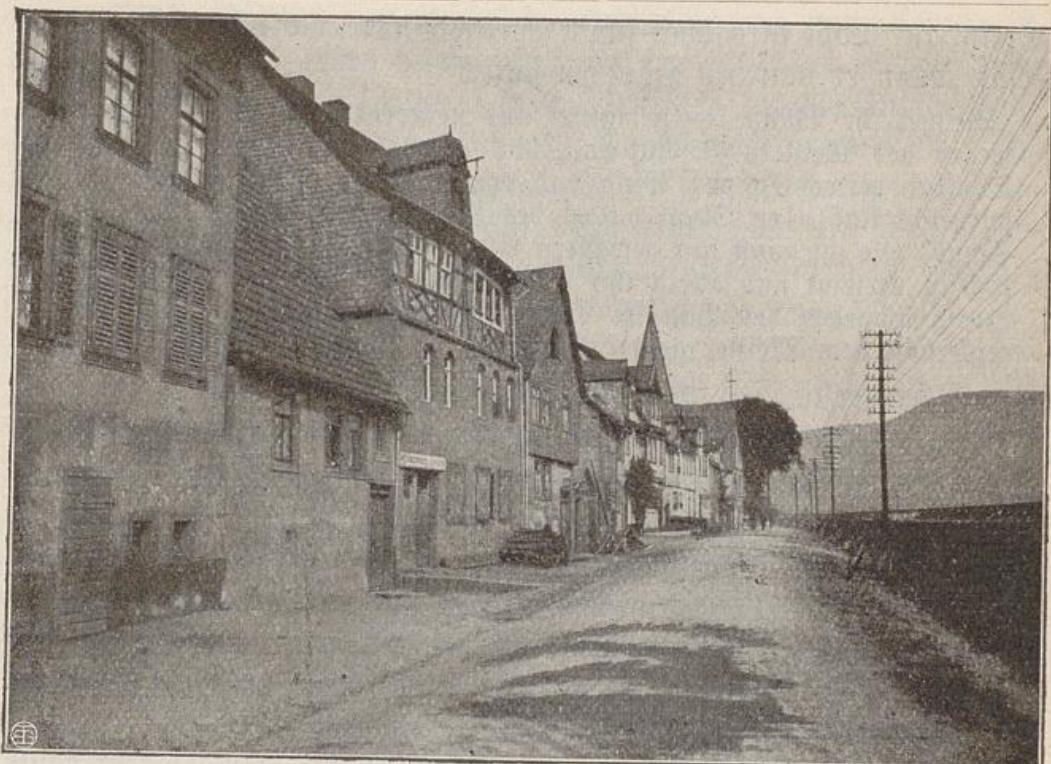


Abb. 27. Niederheimbach am Rhein. (Nach Photographie.)

städtische Freiheiten genoß, so war die Hauptstadt eben nur eine Stadt in der Stadt, mehr nur im Titel als in der Sache unterschieden. Auch die Bewohner der übrigen Orte des Rheingaues nannten sich „Bürger“ und bezeichneten ihre Dörfer als „Flecken“, die sie befestigten; nur vier kleine Dörfer wurden wirklich Dörfer genannt. Das Dorf war in diesem Lande die Ausnahme, ebenso die Stadt, der Flecken dagegen die Regel. Ein Flecken ist aber ein halbwüchsiger Mittelding zwischen Dorf und Stadt, genau wie der Rheingau als Ganzes ein solches Mittelding war.“ Mit diesen Worten kennzeichnet Riehl treffend den Charakter der Rheingaudörfer, der auch bei den Verkehrsdörfern zutrifft, der aber auch die Feldmark nicht unberührt lässt. Schon Ende des 15. Jahrhunderts röhmt ein Reisender die „wunderlich angelegten gaerten“, die besonders am Rhein „nit allein bey großen herren, sondern oftmals bei einfältigen bawersleuten angetroffen würden“.

Es besteht ein großer Gegensatz zwischen den geselligen Flüßdörfern des Rheines (Abb. 27), seiner rebenumkränzten Nebentäler und den dürtigen Höhendorfern einerseits und den stolzen, abschließenden westfälischen Einzelhöfen andererseits, die auch in dem Zusammendrängen zu einem Haufendorf diesen selbständigen Zug schärf



Abb. 28. Cröß bei Traben an der Mosel. (Nach Photographie.)

hervortreten lassen; zwischen beiden hat sich dazu neuerdings eine verbindende Schicht moderner Industriedörfer gebildet.

Die Pfalz. Wo ein so ausschlaggebendes Wirtschaftselement schon früh in den Dörfern Geltung fand wie der Weinbau, da kann man überall das Bestreben verfolgen, aus der ackerwirtschaftlichen Grundlage herauszukommen. Im günstigsten Falle nimmt, wie wir es beim Rheingau gesehen haben, ein ganzes Gebiet neue Formen an; in weniger einheitlichen und bevorzugten Gebieten scheidet sich die Bauernschaft in die städtisch angehauchte Weindorfkultur und in eine, meist das höhere Gebirgsland einnehmende, ärmere Dorfschaft, die beim Ackerbau stehen geblieben ist (Abb. 28); so auf den die Mosel begleitenden Gebirgszügen der Eifel und des Hunsrück. Auch in der fröhlichen Pfalz lässt sich diese Scheidung verfolgen. Im Westen die zerrissene Hügellandschaft des Westrich mit großen Gehöften, die unregelmäßig gelagert sind; im Osten, wo der Weinbau sich am Fuße des Hardtgebirges quer durch die ganze Pfalz zieht, geschlossene Dörfer mit Sandsteinbauten, die fast städtischen Charakter haben. Dort, in jenem Westgebiete, das über Holland in losem Zusammenhange mit dem niederdeutschen Tiefland steht, haben wir bisweilen niederdeutschen Einfluss, der besonders in den wenigen Einzelhöfen zum Ausdruck kommt; hier, in dem vom Rhein und dem Gebirge begrenzten Strich finden sich große Dörfer von vier- bis fünftausend Ein-